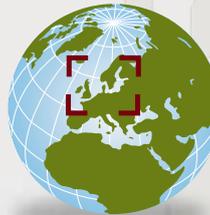




AMANSHAUSER

142 CHRISTIANIA. DIE FREISTADT IST EIN „BRAND“ FÜR DÄNISCHE LIBERALITÄT – ABER WIE LANGE NOCH? TEXT: MARTIN AMANSHAUSER

welt



Freistadt Christiania, www.christiania.org, Kopenhagen, Dänemark.

Juni 2009: Ein alter arabischer Dealer feilscht mit einem noch älteren weißgesichtigen Dänen um den Preis des Haschisch im Glasbehälter. Ein paar Rucksacktouristen staunen. Auf der Pusherstreet läuft alles wie immer – nichts zu bemerken vom Urteil des Kopenhagener Østre Landsret vom 28. Mai dieses Jahres, mit dem die Räumung des größten alternativen Wohnprojekts Europas eingeleitet werden soll. Der Hippiestaat Christiania ist eine der wenigen selbst verwalteten Regionen Europas. Seit 1971 leben 900 Menschen auf dem auto- und motorradfreien Areal eines ehemaligen Marinestützpunkts: mit einer egalitären Thing-Versammlung und strikten Aufnahmekriterien. „Bitte keine Fotos“, sagt Sofus. Er ist kein 70-jähriger Hippie, sondern gehört der dritten Generation an. In der Gegend um die Pusherstreet herrscht nämlich (wie in allen Staaten, die unter Bedrohung von außen leiden) ein leicht paranoid übersteigertes Fotografierverbot. „Die Regierung schiebt das sogenannte Drogenproblem nur vor“, erklärt Sofus, „in Wirklichkeit geht es ihnen um den Baugrund. Die wollen ein Cappuccino-Viertel machen aus Christiania!“

Die 35 Hektar große Idylle umfasst Wiesen, Waldwege, romantische Uralt-Ex-Kasernen, einen See mit Badestrand, ein Wäldchen. Ansonsten gibt es, was das Herz von Investoren höherschlagen lässt: innerstädtische Toplage, ruhig und grün. Einst begnügte Dänemark sich damit, nur die Betriebskosten (Strom, Gas, Wasser) einzuheben, seit dem Rechtsruck in den Neunzigern weht ein rauer Wind. „Es heißen schon drei Ministerpräsidenten hintereinander Rasmussen“, sagt Sofus, „und im Prinzip machen alle die gleiche Politik.“

Das offizielle Dänemark hört ungern, dass es sich bei Christiania um eine Freistadt oder gar um einen Staat auf dänischem Boden handelt – setzt aber eine Menge Energie daran, ihn zu zerstören. Ziel: Umwidmung des Geländes. 2004 riss man erstmals ein paar Pusherbuden ab. Ohne großen Erfolg, die Drogenszene verlagerte sich in andere Stadtteile. „Hauptregel ist, dass es in Christiania nur weiche Drogen gibt“, versichert Sofus, „Alkohol gehört auch dazu. Es gibt vier Gesetze: keine harten Drogen, keine Rockerabzeichen, keine Waffen, keine Gewalt.“

Die Kampagne „Bevar Christiania“ ist inzwischen das Symbol bürgerlichen Widerstands – samt der roten Flagge mit ihren drei gelben Punkten. Bei den Unruhen im März 2007 brannten Barrikaden und Autoreifen. Laut Polizei sind es nicht die alten Hippies, die Christiania verteidigen, sondern Jugendliche. „Natürlich gefällt es den POLITI nicht, wenn die Leute hier mit T-Shirts mit der Aufschrift IDIOTI entgegenkommen“, sagt Sofus, „aber die Eskalation geht von denen aus. Wir zahlen Steuern und Betriebskosten. Außerdem zieht Christiania eine Million Besucher im Jahr an.“ Fragt sich nur, ob die Investoren nicht bessere Bilanzen schreiben würden als die Hippies. Auf dem Grenztor hinter der Pusherstreet ist jedenfalls weiterhin zu lesen: „You are now entering the EU.“

Martin Amanshauser, „Logbuch Welt“, 52 Reiseziele, www.amanshauser.at, Bestell-Info: www.diepresse.com/amanshauser oder Fax: 01/514 14-277. Noch mehr Kolumnen auf: schaufenster.diepresse.com/amanshauser



Geht den Hippies rechts unten die Luft aus?